Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



Nummer 42 **München / 2. Jahrgang** **22. Oktober 1915**

1915	Wochenkalender		(5676) תרע״ו
	Oktob.	Marcheschwan מרחשון	
Samstag	23	15	וירא Gottesd.: Morgens Hauptsyn. $8^1/_2$ Herzog Rud.-Str. $7^1/_2$ Sabbath-Ausgang $5.^{51}$
Sonntag	24	16	
Montag	25	17	Fasten ש״
Dienstag	26	18	
Mittwoch	27	19	
Donnerstag	28	20	Fasten ח״
Freitag	29	21	Sabbath-Eing.: Haupt-Synagoge $4.^{45}$ Herzog Rud.-Str. $4.^{40}$

Inhalt:

Zum polnisch-jüdischen Problem

Das vielumstrittene Problem der Zukunft der polnisch-russischen Juden wird in der „Frankfurter Zeitung“ (3. Sept. erstes Morgenbl.) von Nahum Goldmann behandelt.

Der Verfasser dieses, ich möchte sagen, „symtomatischen“ Artikels vertritt darin den jetzt häufig geäußerten Standpunkt, daß zwischen den Interessen der deutschen Besieger und den der russisch-polnischen Juden eine Gemeinschaft besteht, die hoffen läßt, daß das polnisch-jüdische Problem seiner Lösung entgegensieht. Der Verfasser sieht einen innerlichen Zusammenhang zwischen der jüdischen Kultur in Polen und der deutschen. Er spricht sogar von einer „deutsch-jüdischen Kultur“, die „als Faktor zur Hineinziehung Polens in den Kulturkreis Mitteleuropas, vor allem aber des Deutschtums“ dienen soll. Natürlich muß die deutsche Regierung die Juden in Polen schützen und auch den polnischen Antisemitismus beseitigen. Und sie wird es tun, denn es liegt in ihrem Interesse: die Juden, die „historisch mit deutscher Kultur innig verbunden sind“, werden dafür das zuverlässigste Element in dem neugeschaffenen Bollwerk gegen Rußland bilden.

Läßt sich aber der polnische Antisemitismus aus der Welt schaffen? Herrn Goldmann scheint auch die Beantwortung dieser Frage leicht und selbstverständlich zu sein. Denn der polnische Antisemitismus ist nach seiner Auffassung „künstlich“ entstanden.

Der polnische Antisemitismus sei lediglich eine Folge der russischen Herrschaft über Polen, eine polnische Nachahmung zaristischer Methode. Auch eine Folge der Fesselung Polens durch Rußland. Nach Eroberung Polens durch die Zentralmächte wird der freien Entwicklung aller polnischen Kräfte Bahn geschaffen, und der Antisemitismus verschwindet.

Der grobe Fehler, den Herr Goldmann begeht, besteht:

1. darin, daß er vollständig den wirtschaftlichen Charakter des polnischen Antisemitismus übersieht;

2. daß er den Juden eine Rolle in Polen einräumt, die gerade zum polnischen Antisemitismus führen wird;

3. daß er eine jüdisch-deutsche Interessen-Gemeinschaft konstruiert und vertritt, anstatt lediglich den schlechtweg jüdischen Standpunkt zu wahren.

Herr G. spricht weit und breit davon, daß der polnische Antisemitismus nur eine „Nachahmung“ des russischen sei, daß es „in Polen Platz genug“ für Alle gibt und nach politischer Eroberung Polens auch die künstlich gezüchtete antijüdische Bewegung fallen muß. Nun, was denkt eigentlich Herr G. darüber, daß der polnische Antisemitismus die Form des „Boykotts“, also eine rein wirtschaftliche Form angenommen hat? Der Grund dafür ist eben, daß seine Quelle nicht „in Nachahmung des russischen „Antisemitismus“, sondern in wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen ist. Der polnische Antisemitismus ist genau desselben Ursprungs, wie der der Christlich-Sozialen in Österreich. Er ist nur konsequenter durchgeführt worden. Und daß er solchen Anklang gefunden hat, beweist nur, daß er Boden gefunden hat, wo er Wurzeln fassen konnte, daß er n i c h t „Nachahmung“ war.

Der Verfasser gibt übrigens, wenn auch nur in zweiter Linie zu, daß der polnische Antisemitismus auch wirtschaftliche Gründe hat.

Nur beseitigt er sie sehr rasch. Nach der politischen Änderung werden sich die Polen frei betätigen können und damit verschwindet die wirtschaftliche Enge, die sie zum Antisemitismus führe.

Ja, waren denn die Polen unter russischer Herrschaft w i r t s c h a f t l i c h bedrängt? Nie. Nur p o l i t i s c h (wie alle russischen Untertanen) und k u l t u r e l l (speziell als Polen) waren sie gefesselt, — ökonomisch und wirtschaftlich — nie.

Daß ihnen ein Teil der Beamtenstellen verschlossen war, hat für die Lage des Volkes keine Bedeutung gehabt. Ihre Industrie entwickelte sich frei, ja sie hatten in Rußland ein großes Betätigungsgebiet (das sie auch ausnützten) und fanden im Innern des Landes einen reichen Absatzmarkt. Dadurch wurde auch der polnische Handel belebt. Eben deshalb waren die polnischen Industriellen, ja selbst die Deutsch-Polen in Lodz gegen die deutsche Eroberung. Die deutsche Konkurrenz ist der polnischen Industrie zu gefährlich.

Warum soll es unter deutscher Herrschaft anders werden? Der polnische Absatzmarkt wird sich kaum erweitern. Zwar wird wohl Polen von deutscher Industrie und deutschem Kapital exploitiert werden, aber die Polen werden kaum in Deutschland, das wirtschaftlich und kulturell höher steht als Polen, ein neues Betätigungsgebiet finden können.

So wird die Lage der polnischen Industriellen und Kaufleute sich eher verschlechtern als verbessern.

Und das Kleinbürgertum? Das wird sicher dem Kampf gegen das deutsche Kapital und die Konzentrierung der Industrie nicht standhalten können und deshalb noch mehr im Antisemitismus die Lösung aller wirtschaftlichen Probleme suchen. Und da unter deutscher Herrschaft ein „deutscher Boykott" doch nicht wohl durchzusetzen sein wird, wird desto üppiger der jüdische dafür blühen.

Aber die deutsche Regierung wird wohl die Juden schützen können. Nun ich zweifle nicht daran, daß sie den Juden Gleichberechtigung geben wird. Da aber der polnische Antisemitismus nicht juridischen, sondern wirtschaftlichen Ursprungs ist, wird er auch nachher bestehen. Genau so, wie er in Galizien und in Wien blüht. Noch mehr.

Die deutsche Regierung wird ihre Pflicht getan haben, wenn sie den Juden Gleichberechtigung gibt. Mehr kann sie nicht tun, da sie sich in diese inneren Zustände Polens kaum mischen kann. Und die deutsche Gesellschaft wird es nicht tun wollen: denn es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade nach der Eroberung Polens eine starke Emigration der polnischen Juden nach dem Innern des deutschen Reiches beginnen wird, was zweifelsohne einen heftigen Aufschwung des deutschen Antisemitismus hervorrufen wird. Vorboten sind schon vorhanden.

Daß der polnische Antisemitismus verschwindet, ist übrigens auch aus kulturellen Gründen nicht zu erwarten. Der Verfasser will, daß die Juden in Polen eine Art von Vertreter der deutschen (also der Polen verhaßten) Kultur werden. Daß diese Rolle nicht geeignet ist, den polnischen Antisemitismus zu vernichten, ist klar. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß der polnische Antisemitismus besonders stark nach der Ausweisung der Juden aus Moskau aufblühte. Der Grund lag nicht nur in der Verschärfung der Konkurrenz durch die Zuwanderung der Ausgewiesenen, sondern weil diese kein Polnisch sondern nur Jargon und Russisch sprachen, weshalb sie als Russifikatoren angesehen und sogar „Moskalen" genannt wurden.

Glaubt denn Herr G., daß ihnen ihre „Germanisierungs"-Mission verziehen werden wird?

Schließlich muß man sich gegen die ganz willkürlich aufgestellte These der „jüdisch-deutschen" Gemeinschaft wenden. Die polnischen Juden sprechen zwar eine dem Deutschen entstammende Sprache, diese ist aber den Deutschen ebenso unverständlich, wie die deutsche einem Volksjuden in Polen. Von dem seelischen Abgrund, der sie trennt, gar nicht zu sprechen. Und wenn man noch sagen könnte, daß die alten „Maskilim" (die übrigens meistens Litauer, nicht Polen waren) zuerst in jüdisch-deutscher oder deutscher Aufklärungsliteratur ihre Allgemeinbildung suchten, so kann man das nicht mehr von den modernen sagen: diese lernen von Jugend auf Polnisch, noch mehr Russisch, und Tolstoj und Dostojewsky sind jetzt für sie die Durchbruchstore zur europäischen Kultur an Stelle der Mendelsohn und Lessing.

Auf der Basis der Ähnlichkeit der Sprachen kann man noch keine kulturelle Gemeinschaft konstruieren. Der polnische Jude ist eben ein Jude an und für sich und das ist das Schönste an ihm. Überlassen wir ihm nur weiter diese schöne Rolle. Er soll der Träger der jüdischen Kultur sein, ohne nach Polen oder Deutschen zu schielen.

Es besteht kein Zweifel, daß die Eroberung Polens durch Deutschland jetzt im jüdischen Interesse liegt. Die Juden sind selbstverständlich der Todfeind der russischen Regierung, die ihnen unsägliche Leiden zufügte, und selbst die bloße juridische Befreiung wäre für sie ein Glücksstrahl.

Aber von dieser die Beseitigung des Antisemitismus zu erwarten, wäre zu kurzsichtig. Das hieße nicht gelernt haben.

Im Gegenteil, man kann sogar das Aufblühen des Antisemitismus in Polen und Deutschland erwarten, während er vielleicht in Rußland einschrumpfen wird. Denn gerade in Rußland ist der Antisemitismus zum großen Teil juridischer Natur, und wenn die Regierung fallen wird, und die Juden dort sich die Freiheit erkämpft haben werden, wird er dort schwächer als anderswo sein. Denn in einem so großen, so wenig exploitierten Lande wird die jüdische Konkurrenz nicht fühlbar sein. Zunächst werden sie in dem noch agrarischen Lande die Rolle eines belebenden Elementes spielen, und das noch lange Zeit. So werden wir vielleicht noch das Schauspiel erleben, daß der Antisemitismus in Rußland geringer als in Polen, Österreich und Deutschland sein wird.

Aber das ist Zukunftsmusik. Es kann selbstverständlich nur in einem freien Rußland möglich sein. Gegenwärtig ist selbstverständlich die Eroberung Polens für die Juden eine Befreiung aus bitterer Not.

Das muß man zugeben, und selbst ohne sich zu täuschen und davon die Beseitigung des polnischen Antisemitismus zu erwarten, muß man die bloße Tatsache der juridischen Befreiung als gewaltigen Fortschritt anerkennen.

Nur ist es ein großer Fehler von Herrn Goldmann, die Gleichberechtigung als Geschenk zu betrachten, wofür man mit jüdisch-deutschem Kulturträgertum und einer Art Germanisierung Polens bezahlen muß.

Nein, diese jüdische Gleichberechtigung muß als etwas Selbstverständliches verlangt werden. Und die Aufgabe der Juden in Polen soll weder Germanisierung, noch Russifizierung oder Polonisierung sein. Auch sollen die Juden nicht als ein Bollwerk gegen Rußland dienen, das in zehn Jahren unter Umständen weniger antisemitisch als Deutschland sein wird. Sondern ihre Aufgabe ist zu bleiben was sie sind: schlechtweg Juden.

Darin besteht eben ihre große und wahre geschichtliche Rolle, ihre rein jüdische Mission, ihre Aufgabe in der jüdischen Geschichte.

Und eine andere haben sie nicht. Sollen auch keine haben. Nur Selbstbewußtsein und innere Entwicklung soll ihre Zukunft sein. Selbstorganisation auf nationaler Basis der Rahmen dafür.

Daß Herr G. die jüdische Gleichberechtigung als Geschenk, das Dankbarkeit erheischt, betrachtet und jüdische Aufgaben nicht nur auf rein jüdischem Gebiet sieht, ist befremdend und zeigt, mit welcher Vorsicht das Ostjudentum sich gegenüber westjüdisch orientierten Wortführern, selbst wenn sie Nationaljuden sind, verhalten muß.

S. R.

* * *

Nachschrift der Redaktion: Wir haben unserer geschätzten Mitarbeiterin gerne das Wort zur Kritik des Goldmannschen Aufsatzes gegeben, weil der leitende Gedanke ihrer Ausführungen, daß der Jude Polens nicht russische, polnische oder deutsche, sondern lediglich jüdische Politik zu treiben habe, nach unserer Meinung der einzig richtige ist. Wir verkennen dabei nicht, daß die Verfasserin Goldmann insofern unrecht tut, als dieser ja nicht für ein jüdisch-nationales, sondern fast ausschließlich nichtjüdisches oder assimilatorisch-jüdisches Publikum seine instruktiven Darlegungen berechnete. Für Menschen, die dem polnisch-jüdischen Problem objektiv, ja vielleicht sogar einigermaßen im schlechten Sinne voreingenommen gegenüberstehen, sind logische Beweise des praktischen Nutzens eines Vorschlags besser am Platze als ideale Forderungen einer schönen Gesinnung, selbst auf die Gefahr hin, daß dabei der heilige Egoismus des Volkes sich gewisse Entsagungen auferlegen muß. Allerdings darf die Diplomatie der offiziellen Sprache und die sie stützende maßvolle Haltung des Volkes nicht dem nationalen Elan, dem absoluten Lebenswillen der Volksgemeinschaft Abbruch tun. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, hat Goldmann die Grenzen der national-kulturellen Konzessionsmöglichkeiten der polnischen Juden an Deutschland keineswegs überschritten, wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß derartige Kombinationslösungen des jüdisch-polnischen Problems gewisse Gefahren in sich bergen.

Nun haben Goldmanns Ausführungen in der „Frankfurter Zeitung“ (vom 16. Okt. 1. Morgenblatt) selbst ihre „Widerlegung“ gefunden. Der nicht genannte Verfasser, „der mit den Verhältnissen in Polen ebenfalls vertraut“ ist, erwidert etwa folgendes: Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte der polnische Antisemitismus sein normales, gewissermaßen harmloses Gepräge. „Der Pole ergoß zwar gern seinen Spott über den Juden, aber wirklich weh tat er ihm nie... Der Jude wurde zwar nicht als ganz voll angesehen, er gehörte, wenn man so sagen darf, einer niederen Kaste an, aber von Haß war keine Rede. . . . Das gegenseitige Verhältnis hatte einen patriarchalischen Charakter. Zu jener Zeit war die Assimilation der Juden an die Polen auf dem besten Wege. „Selbst ganz fromme Juden lernten zuweilen polnische Geschichte und machten die polnische Tradition neben der eigenen zur ihrigen. Und die Zahl derer, die sich den Polen durch jahrhundertelanges Nebeneinanderleben verwandt fühlten, war auch in den ärmsten jüdischen Schichten groß. Die Intelligenz aber und jeder Jude, der höher strebte, wollte nichts anderes sein und war auch nichts anderes als Pole mosaischer Konfession. Die große Masse der Juden, die ihr Brot von Polen verdiente, war, wenn auch politisch indifferent, ausgesprochen polenfreundlich. Auf polnischer Seite sah man den Assimilationsbestrebungen wohl skeptisch, aber immerhin mit Interesse entgegen und war weit davon entfernt, sie zu stören“. Diese Entwicklung wurde nach des Verfassers Meinung durch drei von einander unabhängige Ereignisse unterbunden. Erstens durch die in ihren Anfängen nicht judenfreundliche, später aber zum ausgesprochenen Antisemitismus übergehende polnische „national-demokratische Partei“, die, vom glühendsten Patriotismus geboren, zur Abwehr gegen die Russifizierung und Germanisierung geschaffen, heute vollständig im russischen Fahrwasser steuert und deren Führer den abziehenden Russen ins Innere des Landes gefolgt sind. Zweitens durch die starke Anteilnahme der polnischen Juden an den fortschrittlichen und revolutionären Bestrebungen. Und drittens als wichtiges Moment: durch die Masseneinwanderung russischer Juden nach Polen (vergl. hiezu die Aufsätze Dr. Schmarjah Lewins in Nr. 38—40 des „Jüd. Echo“). „Die eingewanderten russischen Juden“, meint der anonyme Schreiber, „waren in ihrer Masse Zionisten, zum Teil aber, so unwahrscheinlich das klingt, russische Patrioten, vom polnischen Standpunkt beides gleich gefährlich. Und diesse Eindringlinge wider Willen machten nicht die geringsten Anstalten, sich zu polonisieren. Sie bedienten sich entweder des Jargons oder der russischen Sprache: die Notwendigkeit zur Erlernung der polnischen lag für sie zunächst nicht vor, denn ihre Geschäfte trieben sie fast ausschließlich mit Rußland. Auch die Zionisten zeichneten sich nicht durch Übermaß an Bescheidenheit aus, die russischen Patrioten aber unter ihnen fühlten sich in Polen trotz aller Unterdrückung wie in einem „eroberten“ Lande, was vielfach zu Handgreiflichkeiten führte. Die ärmeren Juden wiederum verbreiteten ihre national-jüdischen Anschauungen unter der ärmeren polnisch-jüdischen Bevölkerung und erstickten so im Keime alle polnischen Bestrebungen dieser Kreise. Das Erscheinen und Gebahren dieses nach Sprache, Sitte und Lebensauffassung auch den polnischen Juden fremden Volkes, hat in allen Kreisen Polens eine Welle von Feindschaft erzeugt. Empörung und Haß beschränkten sich durchaus nicht auf die christliche Bevölkerung, die polnisch-jüdische „Intelligenz“ steht diesen Elementen auch heute noch ebenso feindlich gegenüber. Unter dem Einfluß des jetzt ausgebreiteten schrankenlosen Antisemitismus ist in den einzelnen Kreisen der jüdischen „Intelligenz“ wohl eine Abschwächung des polnischen Patriotismus bemerkbar, aber wie national-polnisch diese Kreise dennoch geblieben sind, das beweisen die vielen sich jetzt außerhalb Polens aufhaltenden Vertreter dieser Schicht. Sie würden sich alle dagegen wehren, wollte man ihnen eine jüdische Nationalität aufdrängen. Ihre nationale Zugehörigkeit zum Judentum dauert nur so lange als man die Juden so bedrückt, wie es das russische Regime tat“. Aus allen diesen Voraussetzungen kommt der anonyme Sachverständige zu folgenden Schlüssen: Für eine Deutschfreundlichkeit der Juden sei überhaupt keine Vorbedingung da. Die deutsche Herrschaft sei höchstens das kleinere Übel gegenüber der russischen. Die jüdische „Intelligenz“ sei in ihrer überwiegenden Majorität durchaus polnisch. Das

Verkehrteste, was man tun könnte, wäre den polnischen Juden eine nationale Gleichberechtigung zu geben. So lange es in Polen auch nur e i n e n Nationalpolen gebe, könne von der Duldung einer anerkannten jüdischen Nation gar keine Rede sein. Was den polnischen Juden nottue, sei eine volle konfessionelle Gleichberechtigung, denn nur eine solche könne zu einem allmählichen friedlichen Ausgleich führen.

Daß die „Frankfurter Zeitung" diesen Ausführungen gleich denen Goldmanns Raum gibt, macht ihrer Objektivität gewiß alle Ehre, besonders wenn sie in der Vorbemerkung versichert, daß sie selbst zu der Frage noch nicht Stellung nehme. Aber vermutlich war für die Aufnahme des Artikels eine subjektive Unterstimmung, eine Art geistiger Verwandtschaft mit maßgebend. Denn die Darlegungen des Anonymus weisen allzu viele bequeme Analogien mit der deutschen Judenfrage des vergangenen Jahrhunderts auf. Aber es bedeutet einen schweren Rechenfehler, die Entwicklung der jüdischen Frage im Osten nach dem Schema der westjüdischen Emanzipation zu betrachten und zu behandeln. Wir werden in einem besonderen Aufsatz auf die Gefahr dieses Trugschlusses zurückkommen. Heute beschränken wir uns darauf, festzustellen, daß der Artikelschreiber mit den wahren Verhältnissen in Polen keineswegs vertraut ist. Denn sonst könnte er die Entwicklung des jüdischen Nationalismus in Polen im Laufe der letzten 25 Jahre nicht als eine b l o ß den Antisemitismus verstärkende Bewegung betrachten und sie mit einem Federstrich gewissen nur den oberen Schichten zu Gute kommenden äußeren Vorteilen opfern. Dieser jüdische Assimilant, der seine Mauschelgestalt hinter vorsichtigen Worten kaum zu verbergen vermag, sieht in den jüdisch-nationalen Volksmassen Polens die eigentlichen Urheber der polnischen Boykottbewegung. Daß er dabei alle jüdisch-nationalen Kreise Polens als „Zionisten" anspricht, ist eine besondere Bosheit oder — wirft ein grelles Licht auf seine Informiertheit. Daß das, was er von der polnisch-jüdischen „Intelligenz" sagt, zum großen Teil richtig ist, können und wollen wir nicht leugnen. Aber der Verfasser setzt diese „Intelligenz" in Gänsefüßchen und darin können wir ihm nur beistimmen. Eine so verantwortungsvolle Frage nach den unappetitlichen Wünschen einer verwahrlosten, für das geistige Leben des eigenen Volkes absolut stumpfen und für die Frage vollkommen kompetenzlosen Pseudointelligenz zu beantworten, dazu gehört der Mut des moralisch Depravierten.

Wir aber lassen uns durch solche vergiftete Pfeile in unserer unentwegten Arbeit für das geistige und körperliche Wohl unseres Volkes nicht beirren.

Aufruf

des Hilfskomitees der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.

Wir sind in ein neues Jahr eingetreten, das die Forderungen des alten Jahres wiederholt, vielleicht noch eindringlicher als das verflossene. Denn Not wird mit längerer Dauer immer bitterer! Vor mehr als einem Jahr sind wir zusammengetreten, um sie zu lindern. Was wir tun konnten, dank dem freudigen Opferwillen all unserer Freunde, war leider wenig. Unsere Mittel reichten nicht, um auch nur in allen den Fällen g r ü n d l i c h zu helfen, die an uns herantraten. Doch konnten wir mancher Familie über die schlimmste Zeit hinweghelfen. Unsere Brüder, die die Feinde aus ihrer galizischen Heimat vertrieben hatten, sind inzwischen zum Teil dorthin zurückgekehrt; zum anderen Teile ist es gelungen, ihnen Arbeit und somit eine bescheidene Existenz fern von ihrer Heimat zu begründen. Schlimmer steht es um unsere zumeist seit Jahren in Deutschland ansässigen Brüder russischer Staatsangehörigkeit. Aus ihren früheren Wohnorten vertrieben, wurden sie in beträchtlicher Zahl hierher verschlagen. Die hier Ansässigen verloren ihre Existenz, die jungen Leute, zumeist Studierende, wurden vom Verkehr mit ihren Angehörigen abgeschnitten und blieben ohne Subsistenzmittel. Ihre Lage ist auch heute noch eine sehr trostlose. Hilfe von irgendwelcher Seite wird ihnen nicht mehr gewährt. Wohl hat eine Anzahl von ihnen mechanische Arbeitsleistung übernommen. In vielen Fällen aber genügt leider ihre Körperkraft zur Ausübung der ihnen zugänglichen schweren Arbeit nicht, obwohl es an ihrer Bereitwilligkeit nie fehlt. Hier ist nach wie vor Unterstützung dringend notwendig. Wir dürfen uns dieser heiligen Pflicht nicht entziehen. Darum wenden wir uns aufs neue an die Gebefreudigkeit und Opferwilligkeit aller unserer Freunde.

Die Mittel unseres Hilfskomitees sind erschöpft, wir können die Unterstützungsgelder nicht weiter zahlen, wenn sie uns nicht helfen. Und der Winter steht vor der Tür, der des Darbenden Leid noch verschärft. Wie groß und mannigfach die Anforderungen der schweren Zeit auch an jeden einzelnen herantreten, seinen Brüdern zu helfen, wird und muß jeder eine Spende darbringen. Helft uns, unsere Kassen wieder zu füllen, macht es uns möglich, die schwere drückende Not zu lindern, die Hungernden zu sättigen, den Heimatlosen ein Obdach zu sichern!

(Der Verlag ist gerne bereit, Spenden entgegenzunehmen, auszuweisen und weiterzuführen. Wir hoffen, daß der Aufruf bei unseren Lesern verständnisvolle Aufnahme finden wird, da die Arbeit des Hilfskomitees, das auch wiederholt nach Bayern Beträge geschickt hat, wahrhaft segensreich ist und nicht wegen Mangels an Mitteln eingestellt werden darf.)

Über Nationaljudentum*)

Vom Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Dr. B e n n o S t r a u c h e r.

Die nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes ist wesentlich auch eine Errungenschaft des Zionismus, der die Renaissance des Judentums überhaupt bedeutet und der die vielfache Judennot durch eine wirtschaftliche, politische und kul-

*) Aus dem Jüd. Nationalkalender.

turelle Organisation des jüdischen Volkes zu beseitigen und die Juden aus ihrer geknechteten, entrechteten und unwürdigen Lage zu erlösen unternommen hat.

Der Zionismus ist die Regenerierung des jüdischen Volkes, er hat dieses moralisch und geistig aufgerichtet, dem jüdischen Volke ein Ideal gegeben und führt es in die Sonne der Aufklärung, der Freiheit, zur wahren nationalen und volklichen Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit mit den anderen Völkern.

Die Nations- und Volksqualität der Juden steht nicht allein unseren gesetzestreuen, im traditionellen Judentum wurzelnden Stammesgenossen, sondern insbesondere allen jenen, die für den Weiterbestand des Judentums kämpfen, außer Frage.

Die intensive Bewegung in den jüdischen Massen, in den Kreisen der jüdisch-akademischen Jugend und der jüdischen Intellektuellen auf gesetzliche Anerkennung der jüdischen Nationalität ergreift denn auch immer weitere jüdische Volksschichten.

Alle Eindämmungen und Sophismen können diese Bewegung nicht unterdrücken, weil die Existenz des jüdischen Volkes geschichtlich begründet und — was allein entscheidend ist — die ungeheuere Mehrheit der Juden sich als Volk, als national-politische Individualität fühlt.

Die in ihrer Eigenart herrliche jüdische Kultur, die klassisch-schöne, bilderreiche, gedankentiefe hebräische Sprache, die gemeinsame Religion, Tradition und Geschichte, die Rassen- und Charaktereigentümlichkeiten, die gemeinsamen Schicksale, Leiden und Verfolgungen, die eigenartigen Sitten und Bräuche, insbesondere die Gemeinschaft des Blutes, die Stammesgemeinschaft, drücken der Judenherrschaft alle Merkmale einer eigenen Volksgemeinschaft, einer eigenen nationalen Einheit auf. Und in der Tat haben sich die Juden kraft ihrer gemeinsamen Abstammung als spezifische Rasse nahezu ganz rein erhalten. Die Judenschaft empfindet es deshalb auch überaus schwer, daß ihr Recht auf eine Sonderexistenz als Volk angezweifelt, oder zu einer Streitfrage geworden ist, indem insbesondere selbst in jüdischen Kreisen die Erkenntnis der Nationsqualität der Juden auf Widerstand und Unverstand stößt.

Bei keinem, selbst numerisch noch so kleinen und kulturell sogar rückständigen Volke wäre es denkbar, und kein Angehöriger desselben würde dessen Sonderexistenz oder Nationsqualität anfechten und der gesetzlichen Verwirklichung entgegentreten; sie ist etwas Selbstverständliches, ein kritikloses Axiom. Umsomehr beim Judenvolke, das ja einst einen eigenen Staat gebildet hat, eine mehrtausendjährige Geschichte, hohe Kultur und mit seltenen geistigen Schätzen ausgestattete Literatur besitzt, das eine beispiellos zähe, innige Anhänglichkeit und Treue an Religion und Volkstum, eine aufopferungsvolle Verteidigung dieser Güter gegen schreckliche Verfolgungen aufweist! Die Gegner des jüdischen Volkes sind leider in seiner eigenen Mitte, gefährden seinen Bestand, da die stark um sich greifende und deshalb geradezu verhängnisvoll gewordene Assimilationsbewegung unter den Juden deren Entnationalisierung, die Ertötung des jüdischen Bewußtseins, die Zerreißung der Zusammengehörigkeit bedeutet und so den langsamen, aber systematischen und sicheren Abfall vom Judentume und als Schlußeffekt dessen Zerfall und Auflösung nach sich zu ziehen droht.

Und darum muß jeder nationalbewußte Stammesgenosse die Assimilation, als gefährlichste Feindin unseres Volkes, unbeugsam bekämpfen.

Genug des Schadens, genug der stets zunehmenden Verluste eines großen Teiles der Blüte, der wertvollen, leistungsfähigen Kräfte unseres jüdischen Volkes, die vornehmlich die unglückselige Assimilation ebenso, wie das völlig unbegründete Vorurteil einer Minderwertigkeit der Juden verschuldet!

Deshalb muß es unsere vornehmste Aufgabe sein, unsere Jugend dem jüdischen Volke nicht entfremden zu lassen, diese Jugend, die Hoffnung unseres Volkes, im jüdisch-nationalen Geiste zu erziehen und unser gesamtes Leben von diesem Geiste durchdringen zu lassen.

Die Schädigung der Gesamtheit der Juden, ihrer vitalsten Interessen, ihres Ansehens und ihrer Würde durch die sich den anderen Völkern aufdrängenden Assimilanten ist unabsehbar; gegen alle Fußtritte und Zurückweisungen ist sie unempfindlich, sie setzen sich ungebeten an fremde Tische und erhalten nicht einmal Brosamen. Denn es ist nicht wahr, daß man sich einem anderen Volke gegen seinen Willen als dessen Zugehöriger aufdrängen kann, weil jedes Volk, jede Nation das natürliche Recht besitzt, fremdnationale Elemente in sich aufzunehmen und als Nationsgenossen anzuerkennen oder zurückzuweisen. Mit der Aneignung der Kultur eines fremden Volkes allein ist man noch nicht ein Sohn, ein Angehöriger dieses Volkes, ein Nationsgenosse desselben geworden!

Die Angehörigen des jüdischen Volkes haben aber alle Ursache, auf dessen Rasse- und Kulturwert, auf den hohen Intellekt, die natürliche Veranlagung und Geistesschärfe, auf den intensiven Bildungs- und Wissensdrang, die Ethik, den Wohltätigkeitssinn und die vielfachen Tugenden der Juden stolz zu sein und deshalb keinerlei Anlaß, fremdnationale Masken vorzuhalten.

Den Angehörigen meines Volkes empfehle ich eindringlich das Studium unseres Schrifttums, es wird sie höchlichst befriedigen; ebenso sei ihnen die Kenntnis der Geschichte des jüdischen Volkes angeraten, es wird sie fesseln und den Wert des eigenen Volkes richtig schätzen lernen.

Umso tiefer greift in jüdisch-nationalen Kreisen die Verbitterung gegen die „Juden auf Kündigung" — die Assimilanten, Platz, welche die Ideale des jüdischen Volkes und dieses selbst verhöhnen, um ihm schließlich den Rücken zu kehren. Aber welche wohlverdiente Enttäuschung!

Der Assimilanten-Jude sowohl wie der getaufte werden von den neuen Volksgenossen als ein Fremdelement, nach wie vor als Juden, als Judenstämmlinge, als Eindringligne, als Unebenbürtige und deshalb Minderwertige angesehen und gewertet. Und wie widerlich und abstoßend, wenn sich Juden zu Wortführern fremdnationaler Bestrebungen und Ideale aufwerfen!

Man mag Anhänger, Jünger, Bewunderer einer fremdnationalen Kultur sein; allein Nationsgenosse dieses Volkes ist man deshalb nicht geworden. Der Jude ist und bleibt Jude!

Wenn sich unsere Assimilanten ihres Judentums so sehr schämen, so mögen sie sich doch folgende Gewissenserwägungen zu Gemüte führen:

Wenn sich Angehörige anderer Völker, anderer Nationen für ihre nationale Idee begeistern, für das Ansehen, die Größe und den Ruhm ihres Volkes alle nur erdenklichen Opfer bringen, für seine nationale Einheit kämpfen, ihr Leben einsetzen und in Ruhmestaten wetteifern, oder wenn selbst

Juden für gleiche aber fremdnationale Ziele eintreten, dann soll dies — nach ihrer (der Assimilanten) Auffassung — schön, edel, rühmlich, nachahmens- und erstrebenswert sein. Warum sollen nun aber die gleichen Bestrebungen und Ziele der Juden für ihr jüdisches Volk, für ihre jüdische Nation, deren Schoße sie entstammen, nicht erstrebenswert sein, verhöhnt werden, oder den Spott herausfordern?

Sollten aber die Herren Assimilanten gegen dieses Raisonnement, gegen diese „Insinuation" remonstrieren, weshalb schämen sie sich dann ihres Judentums, weshalb streiten sie gegen die historische Tatsache der Existenz des jüdischen Volkes, gegen die natürliche Anerkennung seines nationalen Charakters?

Die Forderung nach gesetzlicher Anerkennung der jüdischen Nationalität ist eine verfassungsrechtliche, — weil im Art. XIX des österreichischen St. G. B. gewährleistet — begründete. Erst diese Anerkennung wird die verbriefte Gleichberechtigung der Juden zur Wahrheit machen und deren Gleichwertigkeit verwirklichen.

Durch die nationale Emanzipation unseres Volkes werden aber auch die Juden, deren Staatstreue und Patriotismus jederzeit und unter allen Umständen über alle Zweifel steht, zu den verläßlichsten Staatsbürgern. Die Treue zum eigenen Volke ist die festeste Bürgschaft für die Treue zum Staate, zur Dynastie!

Welt-Echo

Verbot der „Deutschvölkischen Blätter". Unter dem 29. September machten Schriftleitung und Verlag der „Deutschvölkischen Blätter" folgendes bekannt: „Unseren Lesern geben wir hierdurch die Mitteilung, daß das Erscheinen der „Deutschvölkischen Blätter" aus uns unbekannten Gründen (?) bis auf weiteres untersagt ist".

Hohe Ordensauszeichnungen an jüdische Offiziere in Österreich. An jüdische Offiziere wurden in Österreich bisher 1 Ritterkreuz des Leopoldsordens (an den jüdischen Feldmarschalleutnant Adolf Kornhaber Ritter von Pilis), 12 Orden der Eisernen Krone 3. Klasse (darunter an den jüdischen Generalmajor Karl Schwarz), 1 Offizierskreuz des Franz Josefs-Ordens, 69 Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens und eine vorläufig nicht feststellbare Zahl von Militäverdienstkreuzen 3. Klasse, Goldenen Verdienstkreuzen, Goldenen Verdienstkreuzen mit der Krone, Signa laudis, Goldenen und Silbernen Tapferkeitsmedaillen verliehen.

Das jüdische Mitglied des russischen Reichsrats. Die Wahl des jüdischen Großkaufmanns und Politikers Weinstein in den russischen Reichsrat hat in den judenfeindlichen Kreisen Rußlands große Aufregung hervorgerufen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wird in reaktioären Kreisen eine Protestkundgebung gegen diese Wahl vorbereitet. Man wird die Regierung auf einen Ukas von Nikolaus I. aufmerksam machen, demzufolge Personen jüdischer Konfession keine Mitglieder des Reichsrats sein dürfen.

Die „Jüdische Volkszeitung", ein in Kopenhagen seit Kriegsbeginn in jidischer Sprache erscheinendes Tageblatt, stellte sein Erscheinen ein.

„Jüdische Volksstimme" nennt sich die seit dem 5. Oktober in Kopenhagen wöchentlich zweimal erscheinende neue jidische Zeitung.

„Das Jidische Wochenblatt", das eine Zeit lang sein Erscheinen eingestellt hatte, beginnt nunmehr wieder zu erscheinen. Das Blatt steht in seinem 5. Jahrgang.

„Hamizpe", die bekannte hebräische Wochenschrift in Krakau, die nach Kriegsausbruch ihr Erscheinen einstellen mußte, hat am 22. September in Krakau unter der alten Redaktion wieder zu erscheinen begonnen.

„Der Hammer", eine zionistische Halbmonatsschrift in jidischer Sprache, erscheint seit dem 9. September in Braila (Rumänien).

Der Jüdische Nationalfonds im Kriege. Es ist von Interesse, daß selbst in den aufs Schwerste und unmittelbar vom Kriege heimgesuchten Gebieten die Sammelarbeit für den N.F. nicht völlig aufgehört hat. So wurde z. B. aus einer Festung in Russisch-Polen wenige Tage vor ihrer Eroberung durch die deutschen Truppen ein größerer Spendenbetrag an das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds abgeschickt. — Die Lemberger N.F.-Kommission hat kurz vor dem Einfall der Russen alle in der Stadt verteilten Sammelbüchsen des Nationalfonds einziehen lassen und sie zur sicheren Aufbewahrung gegeben. — Nach wie vor fließen dem Nationalfonds namhafte Spenden aus den Schützengräben aller Fronten zu. — Die September-Eingänge des Jüdischen Nationalfonds beliefen sich auf 40 762 Mark. Zu dieser Spendensumme haben beigetragen: Nordamerika 17 307 Mark, Österreich 10 419 Mark, Deutschland 7273 Mark, Rumänien 1635 Mark, Südafrika 959 Mark, England 895 Mark, Argentinien 689 Mark, Holland 508 Mark, Südslawische Länder 422 Mark, Griechenland 403 Mark, Rußland 210 Mark und Dänemark 42 Mark.

Feuilleton

Warum Motele nicht in den Cheder gehen will

Nach dem Jüdisch-Deutschen des J. Dinesohn von Hugo Zuckermann.

(Fortsetzung statt Schluß.)

„Was heißt ‚Sewach'?" fragte der Freund, um zu prüfen, ob Motele gut zugehört habe.

„Ich weiß nicht," sagte Motele schüchtern, „ich bin ja noch klein."

„Wenn du willst, kannst du dir's merken" meinte der Freund. ‚Sewach' heißt Schächtung, denk daran ‚Sewach' — Schächtung."

„Ich lern noch nicht „Chumesch", ich bin noch klein," wollte sich Motele verteidigen, weil er Angst hat, mit dem „Chumesch" in Berührung zu kommen.

„Närrchen, warum solltest du dir das nicht merken? Sewach — Schächtung, sag' mir's nach: Sewach — Schächtung."

„Sewach — Schächtung," spricht Motele nach.

„Siehst du, wenn man will, kann man alles," macht ihm der Freund Mut. „Jetzt wiederhol' dir's hundertmal allein: Sewach — Schächtung, Sewach — Schächtung, Sewach — Schächtung usw. und wenn ich dann fragen werde: Sewach? dann antworte Schächtung. Dann bist du schon so groß wie wir, willst du?"

„Ich will," sagte Motele. Nicht weil er's wirklich wollte, sondern nur dem Freunde zulieb, der sich solche Mühe gab.

Der Freund entfernte sich auf ein Weilchen, und Motele brummte vor sich: Sewach — Schächtung.

Nach einigen Minuten kam der Freund wieder und fragte: Sewach?

„Schächtung", sagte Motele und erschrak selbst darüber, als könne er selbst nicht glauben, wie gut er schon „Chumesch" verstehe.

Der Freund war sehr zufrieden.

„Siehst du, du kannst ja, jetzt lerne noch „Schlomim — a schlomim."

Motele leierte herunter: Schlomim — a schlomim, Schlomim a schlomim.

Wieder entfernte sich der Freund auf kurze Zeit, dann kam er mit der Frage:

„Schlomim?"

„A schlomim," antworte Motele schon etwas sicherer.

„Sewach?" repetierte der Freund?

„A Schächtung," antwortete Motele dreist.

„Jetzt merk dir: Tomim — a ganzer, ohn a mum (Fehler)."

Und Motele wiederholte sich abermals, wenngleich diese Worte ihm schon schwerer fielen.

„Tomim?" fragte der Freund nach kurzer Frist.

„A ganzer, ohne Muhme," antwortete Motele.

Der Freund schüttelte sich vor Lachen.

Motele schämte sich, ohne zu wissen, weshalb der Freund so lachte.

„Närrchen, Tomim heißt a ganzer ohn a mum (Fehler), nicht ohne Muhme (Tante)."

„Was ist das mum," fragt Motele.

„Mum? das ist die Übersetzung," antwortet der Freund; er wußte es natürlich selber nicht. „Aber merk dir, a mum, a mum, aber keine Muhme. Im Chumesch ist von mum die Rede und von keiner Muhme."

„Ich habe eine Muhme, sie heißt Vögele," sagte Motele, „sie ist gestern auf Besuch gekommen."

„Ich habe auch eine Muhme, jeder Knabe hat eine Muhme, aber jetzt merk dir, Tomim heißt a ganzer, ohn a mum, aber keine Muhme."

Und Motele studierte: Tomim — a ganzer ohne mum, aber keine Muhme.

Vor dem Nachhausegehen schärfte ihm der Freund nochmals ein, die ganze Nacht diese drei Übersetzungen zu wiederholen.

„Wenn du morgen in den Cheder kommst, und kannst noch alle drei Worte, dann sag' ich allen Jungen, daß du schon groß bist, daß du schon „Chumesch" kannst, und du darfst mit uns spielen, wie ein Großer. Aber wenn du sie nicht kennen wirst, dann werde ich dir böse sein, kein Knabe wird dich leiden können, und alle werden dich nennen: Motele — Trottele."

Diese Worte gingen Motele im Kopf herum. Wenn ihm jemand böse ist, das ist das ärgste. Er will, daß ihn alle leiden mögen, und darum bewegt er eifrig die Lippen und wiederholt? Sewach — a Schächtung, Schlomim — a schlomim, Tomim — a ganzer, ohn a mum, aber keine Muhme.

Wie er aber in die Stube nach Hause kam, und ihm Röschen das Spielzeug zeigte, das Muhme Vögele ihr mitgebracht hat, da vergaß er, daß er die ganze Nacht wiederholen solle, und blickte voll Neugier auf die schöne blecherne Küche, die die Muhme ihr bescherte, die blechernen Töpfe, kleine Pfännchen zum Fische kochen, Tellerchen und den winzigen Samowar (Teekessel).

Aber noch mehr interessierte ihn Röschens neue Puppe, die ihre Blauäuglein allein öffnet und schließt; wenn man sie hinlegt, schließt sie die Äuglein, und wenn man sie aufstellt, öffnet sie sie wieder.

„Aber sprechen kann sie nicht," meint Motele.

„Sie ist noch zu klein, wenn sie groß sein wird wie ich, wird sie auch reden können," belehrte ihn Röschen.

„Sie kann nicht sprechen, weil sie ein Mädel ist," behauptet Motele, „ein Junge kann es, auch wenn er noch klein ist, ich zum Beispiel bin so klein, und kann schon den ganzen „Chumesch": Sewach — a Schächtung, Schlomim — a schlomim, Tomim a ganzer ohn a mum —."

„Mum — bum!" unterbricht ihn Röschen.

Die Muhme Vögele hat Motele auch bedacht, und kaum hatte sie ihn erblickt, überreichte sie ihm auch sein Geschenk.

Ein kleines Kästchen voller Bleistifte und ein schönes Notizbüchlein, trotzdem Motele noch kein Aleph schreiben konnte.

Dieses Geschenk ließ ihn bald den Cheder vergessen und den „Chumesch" und den Freund mit seinen Übersetzungen.

(Schluß folgt.)

Richard Willstätter

Von der deutschen Tagespresse vielfach kommentiert, von der jüdischen Presse aus Unkenntnis nicht beachtet, vollzog sich vor wenigen Wochen eine für das Münchener Geistesleben hocherfreuliche Berufung eines berühmten jüdischen Mannes an die Universität München. Eines Mannes, den gerade jetzt die deutsche Wissenschaft mit Stolz den ihren nennt und den auch das Judentum mit freudigem Bewußtsein zu den seinen zählen kann: Dr. Richard Willstätter.

Vom April 1916 ab amtiert Geheimrat Dr. Willstätter als kgl. bayerischer ordentlicher Professor der Chemie und Direktor des bayerischen Staatslaboratoriums an der kgl. Universität München. Er besteigt damit den weltberühmten chemischen Lehrstuhl, den vor ihm Exzellenz Adolf von Bayer und Justus von Liebig inne hatten.

Der Lebensweg des 43jährigen Gelehrten ist ein glänzender, wenn er auch wohl mit schwerer Geistesarbeit verbunden gewesen sein wird.

Geheimrat Willstätter ist ein Schüler A. v. Bayers und habilitierte sich als nur 24jähriger an der Universität München als Privatdozent. Nach Professor Thieles Berufung an die Straßburger Universität im Frühjahr 1902 wurde Dr. W. Vorstand des organischen Laboratoriums und außerordentlicher Universitätsprofessor. Im Herbst 1903 folgte er einem Ruf an die Technische Hochschule in Zürich und wirkte dort 7 Jahre lang als Ordinarius. Bei der Gründung der Kaiser-Wilhelmgesellschaft wurde Professor W. auf die Professur van t'Hoffs an die Berliner Universität berufen und an die Spitze eines großen Forschungslaboratoriums im Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem gestellt.

Die Arbeiten Dr. Willstätters umfassen die verschiedensten Gebiete der gesamten Chemie, Pflanzenalkaloide, z. B. Atropin und Cocain, cyclische Kohlenwasserstoffe, Chinone und Chinonimine, die Theorie der organischen Farbstoffe, nämlich die Beziehungen zwischen Konstitution und Farbe, ferner industriell wichtige Methoden der katalytischen Reduktion. Unter den aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut in den letzten zwei Jahren veröffentlichten Arbeiten sind Prof. Willstätters Untersuchungen über Chlorophyll, über den Blutfarbstoff, über Cellulose und zahlreiche Abhand-

lungen über Anthociane der Blüten und Früchte hervorzuheben.

Natürlich fehlte es Geheimrat Willstätter bis heute in keiner Weise an Auszeichnungen jeder Art.

Er ist Ehrendoktor der Medizin der Universität Halle, korrespondierendes Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu München und Göttingen und seit vorigem Jahr ordentliches Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Die Senkenbergische Naturforschende Gesellschaft hat ihn mit der Tiedemannmedaille, die italienische Akademie mit dem internationalen Bressapreise, der Verein Deutscher Chemiker mit der goldenen Bayermedaille ausgezeichnet.

Möge der große Gelehrte auch an seiner neuen Wirkungsstätte weiter arbeiten zum Segen der Menschheit und des deutschen Volkes und nicht zuletzt, als aufrechter Charakter, zum Ruhme des Judentums. Ludwig L.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

In den letzten Wochen kamen folgende Veränderungen usw. innerhalb der bayerischen Beamtenschaft jüdischen Glaubens vor:

Der berühmte Chemiker der Universität Berlin, k. Geheimrat Dr. Richard Willstätter wurde zum k. bayer. ordentl. Universitätsprofessor an der Universität München und zum Generaldirektor des k. bayer. chemischen Staatslaboratoriums ernannt.

Dem k. bayer. Oberbahnverwalter Markus Bloch in Ludwigshafen wurde das k. Luitpoldkreuz für 40jährige Staatsdienste verliehen.

Der k. Oberleutnant Leopold Neuburger wurde zum k. bayer. Hauptmann der Reserve im 15. Infanterie-Regiment befördert.

Dem k. preuß. Baurat Samuel Marx und dem k. preuß. Professor Dr. Benno Strauß, beide in Essen bei Friedrich Krupp, wurde der k. bayer. Verdienstorden vom hl. Michael 4. Klasse mit der Krone verliehen.

Dr. Adolf Wetzlar wurde zum k. bayer. Reallehrer in Neu-Ulm ernannt.

* * *

Unserem geschätzten Mitarbeiter, Herrn Arnold Zweig, zurzeit im Felde, ist soeben der diesjährige Preis der Kleist-Stiftung verliehen worden. Arnold Zweig ist der Verfasser der „Novellen um Klaudia", „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer", der Kriegsgeschichten „Die Bestie", der Dramen „Abigail und Nabal", „Ritualmord in Ungarn" und „Klaudias Ehebruch". Arnold Zweig ist Zionist.

* * *

München. Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde vom 6. Oktober 1915. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß am Vorabend des diesjährigen Versöhnungsfestes der Referent des Kultusministeriums für israelitische Angelegenheiten dem Gottesdienste in der Synagoge bis zum Schlusse beiwohnte und sich sehr anerkennend über die würdige und feierliche Durchführung dieses Gottesdienstes ausgesprochen habe.

In Erledigung der Tagesordnung wurden zunächst Schulangelegenheiten behandelt. Die Klasseneinteilung für den Religionsunterricht an den Volks- und Mittelschulen fand nach den Vorschlägen des Lehrerrats und der Schulkommission Billigung. Wegen einer nachträglichen vom Rabbinate beanstandeten Zusammenlegung von Religionsunterrichtsstunden an einigen städtischen Mittelschulen durch die betreffende Schulbehörde habe nach Mitteilung des Referenten der Herr Rabbiner sich beschwerdeführend an die Vorstandschaft dieser Schulen gewandt. — Das Gesuch eines im Dienste der Kultusgemeinde stehenden Religionslehrers um Erlaubnis zum aushilfsweisen Eintritt für den Volksschuldienst zur Erteilung einiger Wochenstunden auf Kriegsdauer wurde genehmigt. —

Der Verwaltungsausschuß hat beschlossen, in diesem Jahre die Neuveranlagung der beitragspflichtigen Mitglieder nach den Vorschriften des Gemeindestatuts durchzuführen.

Die durch Anstellung dreier weiterer Feldrabbiner bedingte Erhöhung der Beiträge an den Verband der Deutschen Juden zur Besoldung der Feldrabbiner wurde genehmigt. — Der Vorsitzende gab zur Kenntnis, daß den Feldrabbinern eine staatliche Beihilfe von monatlich 300 Mark bewilligt wurde. Für die Folge soll bei der Festsetzung des Beitrages der Kultusgemeinde dieser staatliche Zuschuß in Anrechnung gebracht und der Beitrag entsprechend ermäßigt werden. —

Nach Genehmigung einer Aufnahme in das Israelitische Pensionat und der Wiederbesetzung einer Pfründe in der Lipschütz'schen Versorgungs-Anstalt wird eine Reihe von kleineren und größeren Vermächtnissen an die Gemeinde zur Errichtung neuer Stiftungen und von Zuwendungen zu bereits bestehenden Stiftungen bekanntgegeben und deren Annahme beschlossen.

München. In der Zeit vom 27. August bis zum 7. Oktober starben: Frau Nanette Nördlinger, Privatière, Herr Lazarus Marx, Herr Josef Sulzbacher, Herr Siegfried Bentey, Herr Gustav Weill, Frau Privatière Ida Berg, Herr Edmund Herschmann, Herr Leo Wolff (Lazarett Heidelberg), Herr Major Max Hollerbaum, Herr Hermann Frank, Frau Ida Alpar, Arztensgattin, Frau Privatière K. Fett, Herr Hirsch Kuttn (Flüchtling), Herr Bernhard Graf, Frau Privatière Jenny Friedmann, Herr Ludwig Goetzl.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

München. Verein Bne - Jehuda. Samstag, 23. Oktober, abends 9 Uhr. Jidische Lektüre. Hotel Reichshof.

München. Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". 24. Oktober: Mädchen: 1. und 2. Zug: Treffpunkt 7 Uhr 45 Starnberger Bahnhof. Pasing—Planegg—Gauting. Kosten 55 Pfg. 3. Zug: Treffp. 2 Uhr 5 Starnberger Bahnhof. Pasing—Kreuzinger Forst (Spiel). Kosten 45 Pfg. Buben: 1. und 2. Zug: Treffp. 8 Uhr Isartalbahnhof. Fahrt ins Blaue. Kosten 30 Pfg. 3. Zug: Treffp. 8 Uhr Ostbahnhof. Perlach—Putzbrunn—Haar. Kosten 30 Pfg.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Max Mayer, München, Schwanthalerstr. 95; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.